

[Gemeinde](#)[Stadt Bern](#)[Region Bern](#)[Kanton Bern](#)**[Emmental](#)**[Oberaargau](#)[T](#)[Startseite](#) | [Lokales](#) | [Emmental](#) | Interview zur Berner Jagd: «Bei Waldbesitzern liegen die Nerven zum Teil blank»Abo **Interview zur Berner Jagd**

«Bei Waldbesitzern liegen die Nerven zum Teil blank»

Ein seltenes, weisses Reh wurde erlegt. Das ärgert Jagdinspektor Niklaus Blatter. Gleichzeitig schiessen die Jäger zu wenig gewöhnliches Wild. Das ärgert andere.

Susanne Graf

Publiziert: 23.12.2022, 20:44



Nicht alles, was auf dem Papier erlaubt ist, erfüllt Jagdinspektor Niklaus Blatter mit Freude.

Foto: Christian Pfander

Niklaus Blatter, sind Sie schon einmal einem weissen Reh begegnet?

Persönlich nicht. Aber vor etwa 40 Jahren habe ich in der Wildtierstation Landshut, wo ich aufgewachsen bin, eine weisse Gämse gesehen. Das ist etwas sehr Seltenes und Schönes.

Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie hörten, dass ein Jäger in Häutligen ein Albino-Reh erlegt hat?

Ich war gar nicht erfreut über diesen Vorfall. Vom Gesetz her war der Abschuss erlaubt – aber ob der Mann der Jägerschaft einen Gefallen getan hat, steht auf einem anderen Blatt.

Es hiess, er sei in einem Auto mit Kennzeichen von Bosnien-Herzegowina unterwegs gewesen. Durfte er überhaupt in der Schweiz eine Waffe tragen und im Kanton Bern jagen?

Ja, er hat den Schweizer Pass und verfügte über das nötige Jagdpatent.

In anderen Gebieten des Kantons fordern Waldbesitzende seit Jahren, dass mehr Tiere erlegt werden, weil die Schäden durch Wildtiere überhandnehmen. Was läuft hier falsch?

Die Frage des Wildtierbestands und der natürlichen Waldverjüngung ist seit 60 Jahren immer wieder ein Thema. Dabei ist der Rehbestand mal höher, mal tiefer. Die Natur gleicht vieles aus. Aber natürlich wollen auch wir keine untragbaren Schäden am Wald.

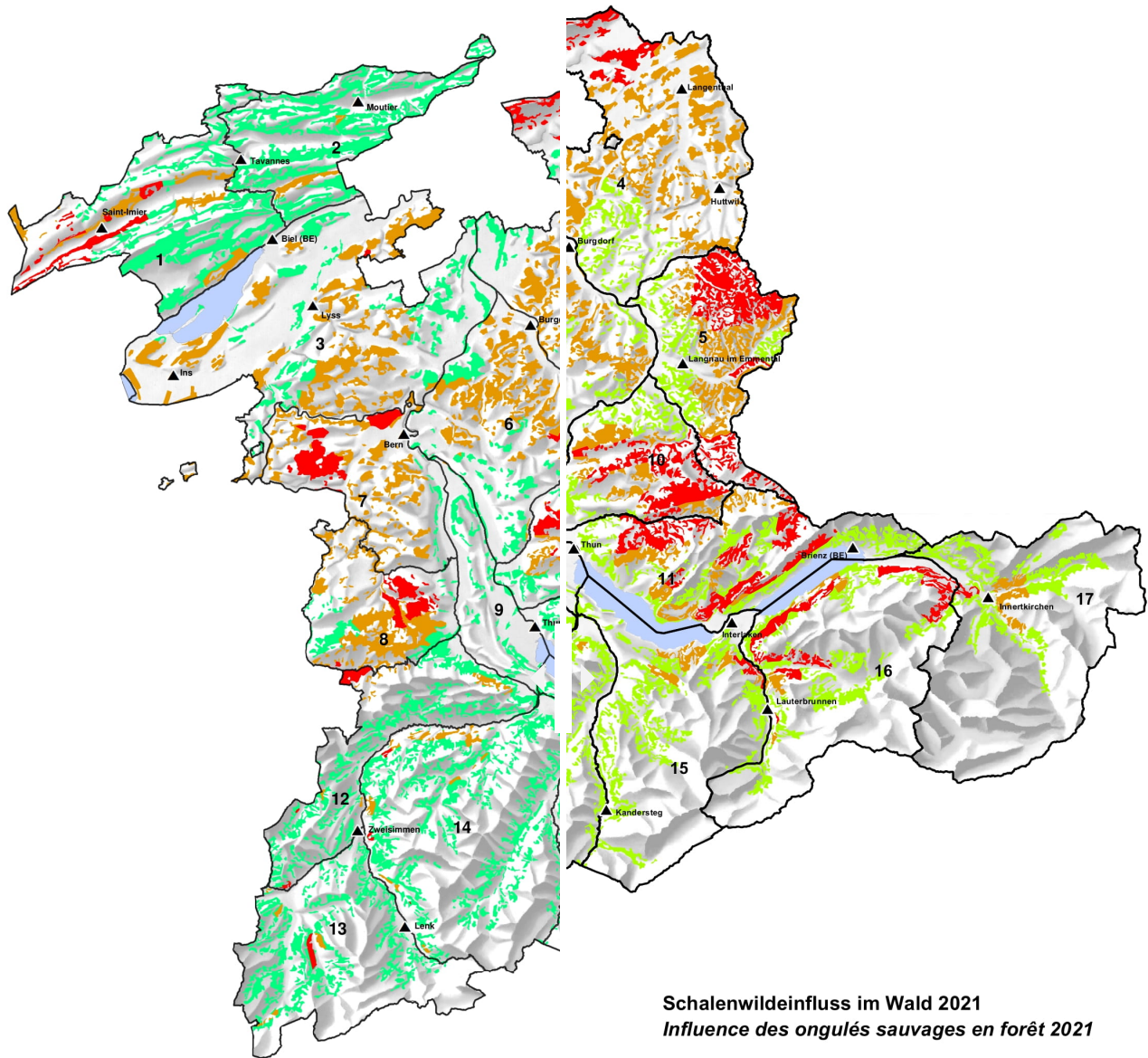
Trotzdem moniert der Berner Waldbesitzer-Verband, Ihnen sei das Wildtiermanagement entglitten.

Bei den Rehen sind wir weit entfernt von den Höchsttierbeständen der 1990er-Jahre. Zählen können wir sie zwar nicht, aber es gibt Indikatoren: Fallwild, Wildschäden, Jagdstrecke (*Zahl der erlegten Tiere, Anm. Red.*). Daraus ergibt sich ein Gesamtbild, und wir gehen davon aus, dass der Rehbestand seit einiger Zeit sinkt. Verbesserungen stellen sich aber nicht einfach über Nacht ein, und zudem braucht es stets jagdliche und forstliche Massnahmen, um die Situation nachhaltig zu verbessern.

Das Napfgebiet ist auf der Wildschaden-Karte seit Jahren tiefrot eingefärbt, und die Situation für den Wald gilt als «untragbar».

Dort ist aber nicht das Reh das Hauptproblem, sondern die Gämse. Sie frisst nicht nur Weisstannen, sondern auch andere Baumarten. Der Gamsbestand muss wirklich stärker bejagt werden. Gleiches gilt für den Hirsch, der sich in gewissen Gebieten immer stärker ausbreitet.

WILDSCHADEN EXPERTISE DES DEGA



Schalenwildeinfluss im Wald 2021
Influence des ongulés sauvages en forêt 2021

- tragbar; Bestockungsziel kann erreicht werden
tolérable; le but sylvicole peut être atteint
- kritisch; Erreichen des Bestockungsziels unsicher
critique; l'atteinte du but sylvicole est incertaine
- untragbar; Bestockungsziel kann nicht erreicht werden
intolérable; le but sylvicole ne peut pas être atteint
- Wildraum (Grenze & Nr.) / Zone de gibier (limite et no)


Amt für Wald des Kantons Bern
Office des forêts du canton de Berne
 Abt. Fachdienste und Ressourcen
 Div. Services spécialisés et ressources
 Bereich Geoinformation
 Domaine Géoinformation

06.01.2016 / CW / Quelle/Origine: GENGRZ5: Generalisierte politische Grenzen des Kantons I

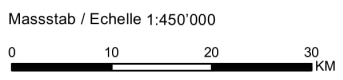


Photo Credits: Before Kanton Bern After Kanton Bern

Die roten Flächen zeigen, wo sich der Wald wegen Wildtierschäden nicht ohne menschliche Hilfe verjüngen kann.

Quelle: Wildschadengutachten des Kantons Bern

Die Waldbesitzer verlieren aber offenbar langsam die Geduld.

Bei den Waldbesitzern liegen die Nerven zum Teil blank, was ich mindestens teilweise nachvollziehen kann. Aber wenn man das Ganze etwas aus der Distanz betrachtet, stellt man auch Verbesserungen fest. Etwa in Gebieten, wo wir die Donnerstagsjagd aufs Reh eingeführt haben (*wurde zusätzlich zur Montags-, Mittwochs- und Samstagsjagd eingeführt und gilt nur in Gebieten, wo das Wild untragbare Schäden am Wald anrichtet, Anm. Red.*). Dank ihr können wir die Jäger dorthin lenken, wo es nötig ist. Nun sind auf der Wildschadenkarte rund 1500 Hektaren nicht mehr rot eingefärbt.

Trotzdem scheinen die Fronten verhärtet zu sein. Der Verband der Berner Waldbesitzer hat sich aus der Kommission Jagd und Wildtierschutz zurückgezogen.

Ich bedaure das sehr. Der Dialog ist wichtig, die Waldposition muss in die Planung eingebracht werden.

Wie muss man sich diese Jagdplanung vorstellen? Als ein Feilschen zwischen Naturschutz-, Jagd- und Waldinteressen?

Lange war es das. In den Wildraumkommissionen schlugen sich Jäger und Waldbesitzer Vorwürfe um die Ohren, und mittendrin sass der Wildhüter, der Jagdvorgaben formulieren musste. Jetzt gehen wir systematischer vor.

Haben Sie ein Beispiel?

Wenn wir feststellen, dass in einem Gebiet zum Beispiel der Hirschbestand gesenkt werden muss, schreiben wir vor, wie viel Prozent weibliche Tiere zu schiessen sind. Denn wir wissen aus Erfahrung, dass man einen Bestand am besten über die weiblichen Tiere regulieren kann.

«Die Revierjagd ist im Kanton Bern politisch nicht mehrheitsfähig.»

Niklaus Blatter, Jagdinspektor Kanton Bern

Würde ein Wechsel von der Patent- zur Revierjagd das Problem mit den Wildtierschäden lösen?

Diese Forderung kommt immer mal wieder aufs Tapet. Aber sie ist im Kanton Bern politisch nicht mehrheitsfähig. Das Patentsystem ist sehr freiheitlich. Der Jäger kann überall jagen...

...was dazu führt, dass mit dem Auto gut erreichbare Gebiete stark bejagt und die Wildtiere dort übermässig gestresst werden.

Es kann wohl vorkommen, dass Wäldchen richtig «düredröschet» werden und andere Gebiete mehr Ruhe haben. Aber bei einer guten Lenkung bilden sich im Patentjagdsystem oft Schwerpunkte, was lokal die Wildschadensituation entspannen kann – etwa durch die Donnerstagsjagd aufs Reh oder die Sonderjagd auf Rothirsche. Persönlich bin ich ein Befürworter der Patentjagd.

Weil der Kanton mit der Patentvergabe viel Geld einnimmt?

Die Patente bringen rund 2,2 Millionen Franken ein. Aber das ist sicher kein Grund, der gegen einen Systemwechsel spricht. Die Revierjagd würde schliesslich Pachterträge generieren, was ebenfalls ein recht hohes Einkommen bringen kann.

Welche Rolle spielt eigentlich der Luchs im Wildtiermanagement?

Er spielt eine wichtige Rolle. Gerade im Gurnigelgebiet half er, den hohen Rehbestand nachweislich zu regulieren. Darüber sind nun aber nicht alle Jäger glücklich.

Warum? Die Jäger müssten doch froh sein, wenn ihnen jemand hilft, ihre Aufgabe zu erfüllen und einen gesunden Ausgleich im Wald zu schaffen.

Der gesetzliche Auftrag, den Wildtierbestand zu regulieren, ist nicht die einzige Motivation für die Jagd. Früher wurde einem als Jungjäger beigebracht, dass wir ja-

gen, weil es keine grossen Beutejäger mehr gibt. Dabei gibt es viele andere gute Gründe für die Jagd. Ich persönlich jage auch, weil ich auf tierschutzgerechte und ethische Art natürlich produziertes Fleisch gewinnen will.



Niklaus Blatter geht selber auch auf die Jagd. Aber die Geweihe in seinem Büro stammen nicht von selbst erlegten Tieren.

Foto: Christian Pfander

Was ist mit dem Wolf? Würde er sich stärker aufs Wild konzentrieren, wenn Nutztierhalter ihre Herden besser schützen würden?

Es gibt Wölfe, die geschützte Tiere in Ruhe lassen, anderen ist jeder Schutz ziemlich egal. Die Frage ist einfach, wie viel Schutz die Politik von den Nutztierhaltern verlangt. Auf eidgenössischer Ebene hat der Wind massiv gedreht, den absoluten Wolfsschutz gibt es schon lange nicht mehr.

«Für mich ist klar, dass man den Wolfsbestand managen muss. Das geht nicht ohne

Abschüsse.»

Niklaus Blatter, Jagdinspektor Kanton Bern

Sind Sie froh darüber?

Für mich ist klar, dass man den Wolfsbestand managen muss. Das geht nicht ohne Abschüsse. Aber es wäre eine völlige Illusion, zu meinen, die Schafe müssten nicht mehr geschützt werden, der Wildhüter komme ja dann, um den Wolf zu schiessen.

Was ist mit den Alpen, wo Herdenschutzmassnahmen aus topografischen Gründen nicht möglich sind?

Das ist ein schwieriges und heikles Thema. Das zu klären, überlasse ich gerne der Bundespolitik.

Wie viele Wölfe leben aktuell im Kanton Bern?

Letztes Jahr haben wir sieben Wölfe genetisch nachgewiesen. Dabei ist die Dynamik recht hoch, und ob wir stets alle bemerken, wissen wir nicht. Teilweise bleiben die Tiere nur kurze Zeit hier und ziehen dann weiter. So hatten wir beispielsweise im Schwarzenburgerland innert zehn Tagen zwei verschiedene Wölfe nachgewiesen. Einer von ihnen kam vom Wallis via Lauterbrunnen in die Region. Er ist kein angenehmer Geselle, im Oktober hat er in Lauterbrunnen 12 Schafe gerissen.

Könnte sich ein Rudel gebildet haben?

Dafür haben wir keine Anzeichen. Zuerst müsste sich ein Weibchen zu einem Männchen gesellen. Nach dieser Paarbildung käme der Nachwuchs und daraus würde sich ein Rudel bilden. Dieses hätte dann ein fixes Revier. Doch bisher haben wir fast nur Männchen registriert, und das einzig nachweislich sesshafte ist der schon fast berühmte M76 – ein Wolfsrüde, der vor allem im oberen Emmental aktiv ist. Alle anderen kommen und gehen wieder. Was aber bleibt, ist der Wolf als grosse Herausforderung.

Niklaus Blatter wirkt im Kanton Bern seit sieben Jahren als Jagdinspektor. Er ist 47-jährig, verheiratet und Vater von drei kleinen Kindern.